Benedikt Fontana in Geschichte und Poesie

Autor(en): **Kind**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **2 (1861-1866)**

Heft 9-1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-544674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Benedikt Fontana in Geschichte und Poesie.

Gegenüber der auf Prof. Kaisers Statuette bereits monumental gewordenen Bezeichnung Fontana's als »Anführer der Gotteshausbündner« mag es am Platze sein, Fontana's Wirksamkeit nach den Urkunden zu beleuchten. Der eigentliche Kriegsherr war der Fürstbischof von Chur, dessen Ansprüche an das Kloster Münster zunächst bedroht waren. Aus seinen Händen ging indess die Leitung des Krieges alsbald an die Regenten und Anwälte der Stift über. Hatte sich Heinrich von Hewen bereits zu dem Bündniss seines Gotteshauses mit den sieben Orten (1498 S. Luzistag) nur stossen lassen, und mit noch grösserem Widerstreben sich persönlich ins Feld vor Münster verfügt, so reitzte er durch seinen Fluchtversuch über Umbrail seine Kriegsräthe aufs Aeusserste, und suchte seine falsche Stellung, freilich ohne den erwarteten Erfolg, durch Auslieferung seiner Person und seiner Veste Fürstenburg zu verbessern. Vergebens, denn Bischof Heinrich wurde gleichwohl vom Reiche als Aechter erklärt. Aus dem Felde vor Münster besitzen wir nun einen Brief von Dinstag 27. Jan. nach Bastian, unterzeichnet von Benedikt v. Fontana, Vogt zu Reambs; Rudolf von Marmels, Vogt zu Greifenstein; Hartman Plant, Richter zu Zutz; Balthasar Schegk, Castellan zu Steinsberg, an die Gotteshausleute, worin sie um schnelle Hülfe mahnen, und die Besorgniss aussprechen »sie werden ein Schmach empfahen«, wenn bis Freitag zu Nacht kein Zuzug da sei. Es waren somit einstweilen nur vier Fähnlein zum Schutze von Münster aufgestellt, und zwar neben den Engadiner Fähnlein nur die zwei zunächst gelegenen Gerichte jenseits der Pässe. Unter diesen nahm Reambs den ersten Rang ein, wie auch aus dem Bundsbriefe erhellt, und Fontana erscheint desshalb als der zuerst sich nennende. Allein im ganzen Gotteshausverbande war die Vogtei Reambs erst im fünften Range, und es lässt sich somit aus der Aufstellung vor Münster noch kein sicherer Schluss auf Fontana's Rang machen. Vielmehr treten nach der sehnlich erwarteten Ankunft der übrigen Gotteshausfähnlein, im Gefolge des Bischofes, sowie namentlich nach dessen Entfernung nach Fürstenburg Heinrich Ammann Stadthauptmann von Chur und der Stiftshauptmann von Dissentis Anselm mit viel grösserer Autorität auf, indem sie unter dem 11. März mit Strafandrohung von Schuls aus die Saumseligen aufmahnen. Die vier Fähnlein konnten die Abführung der Aebtissin Emerita Plant nicht hindern, was wahrscheinlich eben die befürchtete Schmach war. Als dann der Zuzug im Engadin erschienen war, bereitete der schwäbische Bund schon einen zweiten Schlag vor. Im Einverständniss mit dem Hause Brandis wurde die Steig besetzt und Mayenfeld genommen, um von da aus über Prättigau und Davos eine Verbindung mit Unterengadin und Tyrol herzustellen, ein Stratagem, das unter Erzherzog Leopold 121 Jahre später von Tyrol aus vollständig durchgeführt wurde. Nur mit Mühe konnten diese Absichten vereitelt werden, da es eben auch an dieser Nordgränze an dem nöthigen Zuzug fehlte, und namentlich der obere Bund mit seinen Mannschaften stark im Rückstande blieb.

Die dritte Hauptunternehmung, bei der zuerst Kaiser Maximilian sich betheiligte, richtete sich daher wieder gegen Engadin. Fontana, der vor Mayenfeld nicht erwähnt wird, war vermuthlich die ganze Zeit über an ersterm Orte gestanden.

Am ersten Mai schrieben Hauptleute, Venrich und Räth der zwei Bünde im

Engadin mit Meldung, dass die Königischen von Vinstermünz heranrücken, während die eigenen Haufen sich mindern, um schleunige Hülfe, die um so schwieriger zu beschaffen war, als auch Mayenfeld 400 Mann gleichzeitig forderte, und überdiess ein Einbruch von Veltlin her besorgt werden musste.

Schon zogen die Königischen durch Münsterthal herauf, wurden jedoch am 13. Mai von den Höhen von Valdieren aus durch die Bündner Fähnlein zurückgetrieben, wobei nach Lemnius Fontana die Kriegslist anwandte, im Gefechte die Stärke seiner Mannschaften überschätzen zu machen, und namentlich die Anwesenheit der Eidgenossen vermuthen zu lassen. Die Eidgenossen beschäftigten sich aber unterdessen mit dem Zuge ins Höhgau und nach Constanz, und noch Freitag nach Auffahrt 20. Mai war der versprochene Zuzug noch nicht im Engadin angelangt. Dringend wünschten sie namentlich auch die Trivulzischen Büchsen, um ihr schon gefasstes Vorhaben, den Feind aufzusuchen, in Ausführung zu bringen. Der Freiherr von Sax hatte mittlerweile Nachricht erhalten, dass ein combinirter Angriff auf Mayenfeld und Engadin vorbereitet werde. Um so mehr brannte man im Engadin, die Gunst des Augenblicks zu benutzen und den Feind in seinen Vorbereitungen zu überfallen, obschon die Eidgenossen die Ungedult zu zügeln suchten, und jede Unternehmung vor ihrer Ankunft vermieden zu sehen wünschten.

Am Pfingstabend schrieben Hauptleute, Venrich und Räthe zu Zutz an Landrichter und obern Bund, dass sie entschlossen seien, den Feind aufzusuchen, und noch mehr Hülfe bedürften. Der Landrichter solle übrigens vorne im Lande bleiben und gutes Aufsehen halten.

Diese Nachricht trägt das Sigel Fontana's. Sie ist sein Scheidebrief.

So zog die Schaar zu einem ernsten Angriffe entschlossen wohlgemuth durch Münsterthal hinab. Vor Münster theilte man sich, indem die eine Abtheilung unter Hercules Capol den Schliniger Berg ersteigen und den Verschanzungen in den Rücken kommen sollte, um dort das Gefecht zu eröffnen und die Aufmerksamkeit zu theilen. Die andere Heersäule, unter dem Befehle Dietrich Freulers des Castellans von Bärenburg stehend, sollte, wenn die Signalzeichen von unten herauf sichtbar werden, den günstigen Augenblick zu einem Frontangriff im Calverdéfilé ergreifen. Schon diese Disposition zeigt, dass ein geschlossener Frontangriff von allem Anfange an für äusserst schwierig und gewagt erachtet wurde.

Es fällt auf, dass in der Calva Freuler als Oberhauptmann auftritt, während von Zutz aus durch Fontana correspondirt worden war. Freuler stund ohne Zweifel an der Spitze des neuen Zuzuges, und mochte Instructionen mitgebracht haben, die zum Abwarten des eidgenössischen Zuzuges aufforderten. Nachdem indess durch die Umgehungscolonne (linker Flügel) der Angriff eröffnet war, konnte von Abwarten nicht mehr die Rede sein. Fontana drängte demnach zum Frontangriffe, bereit sich an die Spitze der Sturmcolonne zu stellen. Freuler suchte zurückzuhalten, aber vergebens, der gewagte Angriff begann. Es war eine eigenthümliche Kunst des damaligen unvergleichlichen Fussvolks der Eidgenossen, das Geschütz zu unterlaufen. Auch in der Calva, wo die Stürmenden höher stunden als die Schanzen, konnte sich diess Verfahren, so gewagt es auch war, empfehlen, da im Grunde nur der erste Anlauf verderbenbringend war. Auf die grosse Zahl der Feinde, die von den »Regenten ob Pontalt« auf 10,000 geschätzt wurden (Schr. v. ersten Mont. im Juni)

kam es nicht so fast an, da sich dieselben in dem engen Défilé nicht entwickeln konnten. Genug, Fontana eröffnete den Frontangriff, und fiel beim ersten Anlauf.

Sein Wunsch, die Schanzen von vorne zu durchbrechen, stellte sich als unausführbar heraus. Das Geschütz that eine zu wohlberechnete Wirkung. Nur durch neue Umgehungen und Flankenangriff von den steilen Berghalden herab vermochten die Bündtner endlich in die Schanzen einzudringen, und ihren kämpfenden Brüdern die Hand zu reichen. Nach Lemnius war es ein allgemeines Stürmen ohne Befehl und Ordnung, das endlich die Feinde zu wilder Flucht zwang und grosse Verluste unter ihnen anrichtete.

Von rein militärischem Standpunkte dürfte Freuler gegen Fontana im Rechte gestanden sein. Gleichwohl wurde Freuler, der nach dem Siege vermisst wurde, verdächtigt und Fontana verherrlicht. Begeisterung und Hingebung werden allezeit schwerer wiegen als kluge Berechnung. Noch Campell gab durch seine Darstellung zu erkennen, dass der von Fontana geleitete Sturmlauf ganz wirkungslos blieb und auf den Ausgang der Schlacht durchaus keinerlei Einfluss ausübte; nur anhangsweise erwähnt er seinen Namen unter den gefallenen Tapfern. Auch das Wort, das Fontana nach Campellscher Ueberlieferung sterbend aussprach, will andeuten, dass der militärische Zweck sich an seine That nicht knüpfen konnte. Ganz anders bei Lemnius. Dort ist Fontana mit seinem Loosungsworte: »Hie Rhätien, heute oder nimmer!« mit dem er Freuler entgegentritt und in den Kampf sich stürzt, ganz erfüllt von der Bedeutung des Tages.

Indem Lemnius von den zwei Gesängen, die er der Calverschlacht widmet, den einen (fünften) ganz der Person Fontanas weiht, wird namentlich Fontana's That episch verwerthet. Als Träger eines von Mulciber kunstreich gefertigten Schildes, der Rhätiens ganze Geschichte in Bildern vergegenwärtigt, erscheint Fontana eben so sehr als der Liebling der Götter, wie als der die Ehre des Vaterlandes vertretenden Held. Sein Fall selbst wirkt hiebei in tragischer Weise, wie jeder geschichtliche Moment, wo der Held im Widerspruche mit seiner nächsten Pflicht einer höhern Idee folgt und fallend seine Schuld sühnt.

Dass demnach Fontana auch für plastische Darstellung einen würdigen Gegenstand darbietet, unterliegt keinem Zweifel, da die Plastik immer nur eine Verleiblichung poetischer Gedanken ist. Ob indess für eine monumentale Inschrift, die als solche nur rein Historisches darbieten kann, der Ausdruck »Anführer der Gotteshausbündner« sich rechtfertigen lasse, dürfte doch einiger Massen bezweifelt werden.

Kind.

Quelques mots encore sur les ménaides.

M. le professeur *Hisely* a eu parfaitement raison de dire, dans l'*Indicateur*, que la fête de Saint-Jean *ménaidier (Sancti Johannis menayderii)* était la fête de Saint-Jean Evangéliste, en d'autres termes: que les redevances payables à la fête de Saint-Jean *ménaidier* étaient payables le 27 décembre.

J'arrive à la même conclusion que lui par une autre voie.

En effet, les *ménaides* étaient anciennement payables à Noël; ainsi, on trouve, dans les rentes dûes au chapître de Saint-Jean de Maurienne *(XIe ou XIIe siécle)* les passages suivants: